

# Die Ökonomie ist mein Ausweis

Im Wiener Kleinverlag „Edition Splitter“ läuft derzeit die Herausgabe der Gesammelten Werke Eugen Gomringers, eines der Gründungsväter der Konkreten Poesie. Die Entscheidung für Wien stellt dabei keinen Zufall dar, wie der Kosmopolit im Gespräch erläutert.

STANDARD-Mitarbeiter  
Hansjörg Waldner

Eugen Gomringer muß um Präsenz nicht kämpfen: Er ist präsent. Als einer der Väter der Konkreten Poesie, als Autor der *konstellationen*, als Wortfetischist. Er setzte Impulse zur „wortsprachlichen Gestaltung“, seine Arbeiten zur „theorie der konkreten poesie“, das primäre Schaffen weit übersteigend, sind fester Bestand der modernen Poetologie. Jetzt hat der Autor – geboren 1925 in Bolivien, Studium in Bern und Rom, 1954 bis 1958 Sekretär Max Bills in Ulm, danach als Werbechef und Ästhetikprofessor pendelnd zwischen der Schweiz und Deutschland, wo er seßhaft wurde – dem Wiener Kleinverlag *Edition Splitter* die Herausgabe seiner gesammelten Werke anvertraut. Von geplanten vier Bänden erschienen bereits *vom rand nach innen* und zuletzt *theorie der konkreten poesie. Texte und Manifeste 1954-1997*.

Eugen Gomringer, um 1950 in einem Postamt in Ascona zum experimentellen Dichter geworden durch den Anblick eines Löschblatts, auf dem ein Wort sich plötzlich vergrößerte.  
Foto: Mangoldt

STANDARD: Welche Beziehung haben Sie zu Wien?

Gomringer: Meine Beziehung zu Wien hat Tradition. Friedrich Achleitner und Gerhard Rühm waren meine frühen Bezugspunkte. Die Wiener Gruppe, die Schweizer und die brasilianische, das waren die ersten drei Grup-

pen, die konkrete Poesie gemacht haben. Die Schweizer Gruppe hat sich in der Zeitschrift *Spirale* zusammengesetzt, wo sich Dieter Roth, Marcel Wyss und ich gefunden haben. Ich war der Literat in dieser Gruppe. Wir haben sehr rasch Kontakt aufgenommen mit den Wienern, vor allem mit Achleitner.

STANDARD: 1956?

Gomringer: Kann sein. Sehr früh auf jeden Fall. Ich habe 1953 zu publizieren begonnen, 1954 das *manifest* geschrieben, dann kam ich erstmals nach Wien. Später bin ich von der Porzellan-Firma Rosenthal – sie hatte ihre Wiener Niederlassung in der Kärntnerstraße – mit der schönen Aufgabe betraut worden, Künstler zu suchen.

Da habe ich Kontakte gehabt mit Henry Moore, Salvador Dalí, wir wollten ja namhafte Künstler haben. Hundertwasser und Fuchs etwa: Künstler, die nicht in meiner Bandbreite lagen, die habe ich für die Firma gewonnen. Also, es gab viele Anlässe, nach Wien zu kommen.

STANDARD: Wie kamen Sie auf das Experimentelle? Ich kann mir nicht vorstellen, daß Sie jemals einen Roman zu schreiben versucht hätten.

Gomringer: Nein, nein, das würde ich nie machen. Ich bin jetzt in einem Alter, wo man so Überblicke herstellt, Memoiren verfaßt – das mache ich auch, aber ich nenne es „Märchen“ – ich nehme einzelne Aspekte aus meinem Leben und stelle sie zusammen...

STANDARD: ... also Sie stellen wieder zusammen.

Gomringer: Ich stelle wieder zusammen. Wie das angefangen hat in meiner Studienzeit in Rom 1946/47, da schrieb ich klassische Sonette, ich war beeinflusst von Rudolf Alexander Schröder und auch von Stefan George, sehr stark.

STANDARD: Haben Sie damals schon „klein“ geschrieben?

Gomringer: Ich habe lange „klein“ geschrieben, ja, auch an der Hochschule. Ich bin aber davon weggekommen. Heute ist es egal, ob ich groß oder kleinschreibe. Plötzlich sah ich, so 1950 in einem Postamt in Ascona, wie sich ein Wort auf dem Löschblatt vergrößerte: Das war der Anlaß, mit einem Wort etwas zu machen. Es war erstaunlich, was

so ein Wort hergibt, rein äußerlich, dann ging ich so weit, das umzudrehen...

STANDARD: ... aber das ist ja schon spiegelverkehrt...

Gomringer: Goethe hat ja auch einen spiegelverkehrten Text geschrieben über Leonardo da Vinci. Aber der ganz wichtige Anlaß war natürlich die bildende Kunst. Ich war immer umgeben von bildenden Künstlern, eben von Dieter Roth, Marcel Wyss, die damalige Schweizer Graphik: die einfache Gerade hat mich beeinflusst, auch der französische Symbolismus.

STANDARD: Die 50er Jahre, das war doch auch die Zeit des Zürcher Literaturstreites?

Gomringer: Die damalige *Zürcher Zeitung*, vor allem unter Werner Weber, hat der jungen Schweiz die Seiten geöffnet. Ich habe mein erstes Manifest „Vom Vers zur Konstellation“ 1954 dort veröffentlicht. Sie müssen sich das vorstellen, wie wenn heute in einer Zeitung so junge Leute auf zwei Seiten vorgestellt würden. Das waren wir.

STANDARD: Kann es sein, daß Sie gerade dadurch bekannt wurden, daß Sie so wenig geschrieben haben?

Gomringer: Ja, die Ökonomie ist mein Ausweis. Was Gottfried Benn einmal gesagt hat, jeder schreibt zehn gute Gedichte und damit wird er bekannt, möchte ich für mich beanspruchen, ich habe mehr geschrieben, aber zehn sind um die Welt gegangen.



ÖSTERREICHS UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR WIRTSCHAFT, POLITIK UND KULTUR  
HERAUSGEGEBEN VON OSCAR BRONNER  
NR. 2841  
S 15,-  
1997-10-10  
100 Jahre  
1890-1990  
100 Jahre  
1890-1990